

150 Jahre

Gestern Abend haben wir hier 150 Jahre Evangelische Stiftung Neuerkerode gefeiert. 150 Jahre. Das sind sechs Generationen, in denen vermutlich in jeder Familie beinahe alles vorkommt, was zwischen Menschen passieren kann: große Liebe und große Einsamkeit, Kinder und plötzliche Todesfälle, besondere Begabungen, Charakterschwächen, Talente und Überforderungen, wirtschaftlich gute und schlechte Zeiten. Dazu kommen die äußeren Umstände: Kaiserreich und Demokratie, Diktaturen, staatliche Zusammenbrüche, Krieg, Krisen, Friedenszeiten.

In den meisten unserer Familien wird es dabei jedenfalls in den letzten beiden Generationen bergauf gegangen sein, denn die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse haben sich stabilisiert, die medizinische Versorgung ist immerhin so gut, dass Frauen nicht mehr im Kindbett sterben und Eltern ihre Kinder begraben müssen.

Das ist nicht überall so. Gestern habe ich ja schon erzählt: die Dompfarrerin und ich waren in Chicago und haben in dieser kontrastreichen Stadt auch afroamerikanische Gemeinden besucht. Wir waren in Stadtvierteln, manchmal nur zehn Minuten von den glitzernden Wolkenkratzern in Downtown entfernt, in denen Schießereien zum Alltag gehören und Schulen geschlossen werden. Meist sind das sogenannte Fooddeserts, Verpflegungswüsten. Denn es gibt keine Supermärkte, von Wochenmärkten oder Restaurants ganz zu schweigen.

Betrachtet man schließlich in solchen Vierteln die Alterspyramide, dann fällt einem ein massiver Abbruch bei den Männern zwischen zwanzig und dreißig auf; ein Abbild der sozialen Situation: sie sitzen im Gefängnis, sind fortgegangen oder bei Gewaltdelikten oder durch Drogen ums Leben gekommen.

Würde man dort sechs Generationen zurückblicken, ergäbe sich ein trauriges Bild: Armut und Gewalt, Diskriminierung und Perspektivlosigkeit sind durch die Zeit präsent. Egal, ob man noch vorn oder zurück schaut, es schmerzt.

Und dennoch feiern die Menschen Gottesdienste voller Hingabe und Dankbarkeit, sie singen ein großes Halleluja. In einer Gemeinde hing über dem Altar ein großes Transparent: „a season of excellence“ – schönste Jahreszeit, allerbeste Zeit schlechthin. Als könnte es nicht schöner sein.

Mich macht das ein bisschen ratlos. Ist das totale Verdrängung, Religion als Opium für das Volk? Oder bin ich nur zu kleinmütig und traue der Kraft des Glaubens, durch den Alltag zu tragen zu wenig zu?

Vielleicht müssen wir ja von diesen Christen neu glauben lernen und womöglich klingt es dann ganz anders, dass aus dem ersten Johannesbrief über dieser Woche steht: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“